Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 2 (1867-1869)

Artikel: Von dem Werth einer tüchtigen Schulbildung in

Armenerziehungsanstalten und was zur Erreichung derselben durchaus

nothwendig ist : Referat

Autor: Morf, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unser Steinchen einzufügen zum Baue der großen sittlichen Welt= ordnung. "Dein Reich komme!" Sottfried Kußi, Waisenvater.

Von dem Werth einer tüchtigen Schulbildung in Armenerziehungsanstalten und was zur Erreischung derselben durchaus nothwendig ist.

Referat

von S. Morf, Waisenvater in Winterthur.

Sie haben aus dem Protofoll der vorjährigen Versammlung in Kreuzlingen gehört, daß ich es gewesen bin, der gewünscht hat, es möchte die Vorsteherschaft, — einerseits zur Erleichterung ihrer eigenen Last, anderseits im Interesse des Bereines selbst, — die Referate mehr von sich ab= und auf die Schultern der übrigen Mitglieder laden. Ich fügte jedoch ausdrücklich bei, daß ich die jüngern unter uns im Ange habe, die noch so recht aus der un= getrübten Unmittelbarkeit und Kraft der Jugendfrische heraussprächen und unferen Verhandlungen einen neuen Schwung zu geben ge= eignet wären. Unser verehrl. Komite hat dann gefunden, es wolle, gleichsam zur Abfühlung und etwelcher Strafe für meine Unbot= mäßigkeit, das Bergnügen gleich mir, trot meiner grauen Haare, zuweisen und hat mich aufgefordert, ein erstes Votum zur Eröff= nung der Berhandlung über obige Frage abzugeben. Ich glaubte, in Kücksicht auf die von mir ausgegangene erwähnte Anregung und namentlich auch, um dem Vorstand weitere Korrespondenzen zu er= sparen, der Aufgabe mich nicht entziehen zu dürfen, obgleich ich fehr wünschte, daß die jungeren Kräfte vorzüglich in Anspruch ge= nommen würden.

Alls dann die Zeit kam, da ich an die Lösung der Aufgabe gehen sollte, war ich durch eine noch immer andauernde Augensund Kopfnervenaffektion durchaus gehindert, der Sache diejenige Ausdauer zu schenken, die ihr gebührt. Ich getröste mich der Hoffsnung, daß Sie meinen guten Willen in der Beurtheilung dessen, was ich Ihnen bieten kann, in Anschlag bringen. Da ich mich nun kurz zu fassen genöthigt bin, so gewinnen Sie dabei ohnehin

mehr als Sie verlieren, indem für die freie Diskussion um so mehr Zeit übrig bleibt.

Der Referent ist der angeregten Frage gegenüber in einer günstigen und einer ungünstigen Lage. In einer günstigen, weil wir über den Werth einer tüchtigen Schulbildung alle einig gehen und ich also im Ganzen und in der Hauptsache auf Ihre entschiesdene Zustimmung zu meinen Sätzen rechnen darf; in einer ungünsstigen aber, weil ich über eine Sache reden und sie vertreten soll, die sich ja von selbst versteht, die eine längst ausgemachte, anerstannte ist, über die weitere Worte zu verlieren überslüssig scheint. Es ist nun jede Weise, über eine Sache zu reden erlaubt, nur nicht die, langweilig zu werden. Und die Furcht, unter solchen Umständen in diesen fatalen Fehler zu fallen, mag gerade veranslassen, daß der Referent sich desselben schuldig machen dürste. Wenn ich Ihnen also Dinge sagen muß, die Sie selbst schon oft besser gesagt, gehört und gelesen haben, so wollen Sie mich durch die Natur des Verhandlungsgegenstandes entschuldigen.

Erlauben Sie mir, zuerst einige Ausblicke auf Verhältnisse zu thun, die zwar mit unserm Thema nur in einem entfernten Zussammenhang zu sein scheinen, deren kurze Beleuchtung aber manche Schlaglichter auf die unserer Besprechung vorliegende Frage zu werfen geeignet ist.

Jede Zeit hat ihre besondern Aufgaben. Eine der hervorstretendsten des gegenwärtigen Zeitalters ist die Sorge für die Hesbung, Bildung und sittliche Veredlung Derjenigen, die man vorzugsweise die Arbeitenden nennt. Es wird auch die Lösung dieser Aufgabe je länger, je dringender; sie steht auf der Tagesordnung der Geschichte der Gegenwart obenan. Daß derselben auch eine so ernstliche und anhaltende Ausmerksamkeit geschenkt wird, ist kein gesringes Zeugniß für den Fortschritt der Humanität unter den mosdernen Völkern.

Früher waren die arbeitenden Stände zugleich die unfreien, die regierten, sie waren ganz oder zum Theil rechtlos, jedenfalls bevormundet. Sie sahen es gleichsam als eine unabänderliche Schickung, als den natürlichen Gang der Dinge an, daß es so sei, daß sie Herren hätten, damit die Wenigen ihres Menschenthums froh werden könnten. Daß auch die Masse aus Menschen bestehe, ganz mit denselben göttlichen Anlagen ausgestattet und ganz mit demselben Anrecht zur allseitigen Ausbildung der reichen Kräfte geboren, wie die wenigen durch die Geburt oder besondere glückliche Umstände Begünstigten, daran dachte man

nicht, sondern lebte der Zuversicht, diese Masse sei für jene We= nigen da.

Aber ewige Wahrheiten sterben nicht, brechen sich Bahn und siegen doch zuletzt über Irrthum, Vorurtheil und Selbstsucht. Immer mehr drang der Blick so Vieler durch die Verhüllungen des Kleides, des Standes, des Kanges zur gemeinsamen Menschennatur hindurch, die unter denselben verborgen liegt; immer weitern Boden gewann die Einsicht, daß jedes Wesen, das an dieser Menschennatur Theil hat in gleicher Weise, edle Vermögen auszubilden, heilige Pflichten zu erfüllen, unveräußerliche Rechte zu waheren, mit einem Wort, die große Bestimmung des Menschen zu erfüllen habe. Die Wichtigseit des Menschen als Menschen

fam immer mehr zu allgemeiner Anerkennung.

So folgte dann in neuerer Zeit als Ausfluß dieser Anerken= nung die politische und bürgerliche Emanzipation der arbeitenden Stände, die rechtliche Gleichstellung aller vor dem Gesetz. So steht nun der Arbeiter dem Arbeitgeber als freier Mann gegenüber und arbeitet für denselben nur zufolge eines freien Vertrages. Mit der politischen Umgestaltung ging dann auch das Streben für geistige Ausbildung, für Beschulung der Massen Hand in Hand. So kam denn und kommt immer mehr in diese Großzahl die Ginsicht, das Bewußtsein ihrer Unrechte in der menschlichen Gesellschaft nach jeder Richtung. Mit diesem Gefühl, mit dieser Einsicht kontraftirt aber die faktische Unfreiheit und Abhängigkeit, in welcher sie sich dennoch befindet, die harte Wirklichkeit, daß die gleiche Berechtigung mit andern Ständen, die das Gesetz ihnen zuspricht, in Wahrheit doch nicht vorhanden ist, daß ein großer Theil von der Geburt bis zum Grabe mit Mühe, Kummer und Noth blos für die leib= liche Existenz zu fämpfen hat, des Lebens nicht froh werden kann. Mit immer lauterer Stimme verlangen sie auch eine soziale Beffer= stellung.

In der That ist die Lage des Arbeiters im großen Ganzen eine unbehagliche, ja unbefriedigende, die zuletzt zu schweren Krisen sühren müßte. Die Hauptursachen dieser Uebelstände sind folgende: Das Kleingewerbe, das eine so schöne und lange Geschichte gehabt, das Tausende beschäftigt und den Arbeiter gleichsam zum eigenen Herrn gemacht hat, verschwindet immer mehr, wird vom fabrikmäßigen Betrieb überholt und verunmöglicht. Dadurch werden Einzelne, die Fabrikunternehmer, zu Herren und Arbeitgebern von Hunderten und noch mehr. Dazu kommt, daß alle die großen Spekulationen, die in's Ungeheure gehen, in der Regel nicht im Interesse des Menschenthums, sondern zur Gewinnung großer

Güter für die Unternehmer, also auf Rosten der Masse, des MIgemeinen, dem mehr entzogen als gegeben wird, unternommen werden. Dann die für die arbeitende Klasse ungünftige Gestaltung bes Berkehrs und der Arbeitstheilung; — und endlich und vorzüglich das Migverhältniß zwischen dem Lohn, dem Arbeitsverdienst und dem Preise der Subsistenzmittel für eine Familie. Selbst flei= Bige und sparsame Arbeiter, bei äußerster Anstrengung und Auf= bietung aller ihrer Kräfte, können es nicht immer dahin bringen, für Alter und Krankheit das Nöthige zurückzulegen, muffen froh sein, sich und die Ihrigen ehrlich durchzuschlagen. Bur Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse bleiben ihnen weder Zeit noch Mittel. Der Sonntag ist für sie weiter nichts als ein Kuhetag für den Leib, deffen Kräfte bis zur äußersten Unstrengung angespannt ge= wesen. Diese Verhältnisse mussen um so ernsteres Nachdenken er= weden, da weitaus die größte Bahl der Menschen zur arbeitenden Klaffe gehören. Marschall Bauban, der als Ingenieur gang Frankreich kennen gelernt, berichtet, daß kaum 1/10 der Bewohner ein gutes Auskommen habe, daß 1/10 dem tiefsten Proletariat angehöre, vom Bettel sich nähre, daß von den übrigen 8/10 fünf nicht im Stande seien, jenen Almosen zu geben, und daß die übrigen 3/10 in einer gedrückten Lage sich befinden. In Deutschland, namentlich Preußen, ift das Verhältniß wenig gunftiger. Auch in Suddeusch= land ift die Lage so ernst, daß die baierische Regierung einen ansehnlichen Preis auf die gründlichste Beantwortung der Frage, wie da zu helfen sei, ausgesetzt hat. Und wenn wir vernehmen, daß 648 deutsche und 8 ausländische Bewerber, unter denen der Frei= herr von Holzschuher den Preis davongetragen hat, aufgetreten find, so müffen wir ohne anders zugeben, daß diese Zeitfrage allerseits nicht als eine blos vorübergehende, sondern als eine solche angesehen wird, die tief in die innersten Berhältnisse der Gesell= schaft eingreift.

Für die Schweiz tritt diese Frage noch nicht in der Andringlichkeit und Opportunität auf wie in benachbarten Ländern, aber dieselbe bleibt doch nicht unberührt und kann die Rechnung nicht

für sich abschließen.

Praktische Versuche zur Lösung dieser sozialen Frage sind bestanntlich schon viele gemacht worden, namentlich seit 20 Jahren.

Als das nach allen Richtungen wirksamste und gesundeste Mittel hat die Association sich erwiesen. Die Arbeiter eines Geswerbes thun sich zusammen, machen als Genossenschaft Unternehsmungen, werden ihre eigenen Arbeitgeber, theilen Gewinn und Rissiso. Dieses Prinzip birgt die fruchtbarsten Keime und bietet die

wirksamsten Mittel zur Hebung des Arbeiterstandes. Ueberall in Deutschland, Frankreich, England entstehen Arbeiterassociationen in verschiedenster Richtung. In Deutschland ist es Schulze-Delitssch, der sie in's Leben gerusen. Die erste, die er 1848 in Delitssch, gegründet, war die Association der Schuhmacher seiner Vaterstadt; heute sind schon über 1000 solcher Genossenschaften, die aus diesem kleinen Anfang sich entwickelten.

Die Association der Maurer in Baris begann 1848 mit 364 Fr. Kapital; nach acht Jahren hatte sie ein reines Vermögen von 365,000 Fr.; dasselbe hatte sich also in dieser Zeit vertausendsfacht. Sie führten bedeutende Bauten auf, so die Hôtels sür Kousher, Fould, Odillot, die russische Kirche 2c.; alles auf gemeinsamen Gewinn; dem Ausscheidenden wird sein Antheil zur Verfügung gestellt. In gleicher Blüthe steht die Gesellschaft der Feilenhauer.

Aber Hunderte dieser Associationen sind zu Grunde gegangen, haben ein klägliches Ende genommen. Wo lag die Schuld? Allemal am Mangel intellektueller und sittlicher Bildung der Theilenehmer.

Und es kommen Alle, die mit der Lösung der sozialen Frage sich beschäftigt haben (unter ihnen sind Solche, wie Schulze-Delitzsch, die ihr Leben und ihre Kraft daran gesetzt), Alle kommen auf den Satz: die erste und Hauptbedingung für die Hebung des Arbeitersstandes ist eine tüchtige Jugends und Schulbildung; ohne diese ist gründliche Hülfe nicht möglich. Da muß man beginnen und überall Hand anlegen, wo man Gelegenheit hat.

Dieser Ruf geht vorzugsweise und in erhöhtem Maße auch an die Anstalten, denen wir als Vorsteher und Lehrer angehören, da ihre Zöglinge mit verschwindenden Ausnahmen dem Arbeitersstande zugeführt werden.

Es gab eine Zeit und sie ist noch nicht lange hinter uns, sie hat noch ihre Repräsentanten, wo man in der Bildung der Massen Sesahr erblickte, Sesahr für den Staat und die Sesellschaft, Sesahr für den Fleiß, die Sittlichkeit und Religiösität der Massen selber, wo man eine Minimaldosis festsetzen zu müssen glaubte, über die man nicht hinausgehen dürfe. Es bedurfte einer Revolution, um einer bessern Einsicht Platz zu verschaffen. Unser Interesse ist dieser Masse zugewendet, nicht nur weil wir ihr nach Hertunft und Wirksamkeit angehören, auch nicht weil die Masse als ein nützlicher Theil der Gesellschaft oder, worin eine besondere Anerkennung liegen soll, der nützlichste ist, sondern weil ihre Glieder Menschen sind.

Die Besorgniß, die Bildung der Maffen bringe Gefahr, ent= springt aus unbegründetem Unglauben und aus falschem Glauben, aus dem Unglauben an die Göttlichkeit in der Menschennatur. "Der Mensch ist göttlichen Geschlechts; er ist nur ein wenig min= der geschaffen als die Engel; mit Ehre und Zierde haft du ihn gefrönet. Du haft Alles unter seine Fuße gelegt." Unter den Badagogen ist es namentlich Pestalozzi, und darauf beruht nicht der geringere Theil seiner Größe, der wieder auf den unendlichen Reich= thum der edelsten Kräfte im Menschen hingewiesen, die alle der Entwickelung warten und einer Entwickelung, die nie ein Ende hat, fähig sind. Wir dürfen mit Ganning sagen: Ein Mensch ist groß als Mensch, sei er wo und was er sei. Seine Vermögen des Verstandes, des Gewissens, der Liebe, sein Vermögen Gott zu er= fennen, das Schöne mahrzunehmen, auf seinen eigenen Beist, auf die äußere Natur und auf seine Mitgeschöpfe einzuwirken, sind seine herrlichen Vorzüge. Ewigkeit hat der Herr in seine Seele gelegt, einen Abgrund von Liebe und Weisheit, von Milde und Stärke, von Anfrichtigkeit und Wahrheit, von Ernst und Unschuld darein gesenkt. Rein Gedanke kann ihre Große ermessen. Wer die gottlichen Vermögen der Seele besitzt, ist ein großes Wesen, sei seine Stelle, welche sie wolle. Ihr mögt ihn in Lumpen fleiden, ihn in ein Gefängniß sperren, ihn in Ketten legen, er ist dennoch groß. Ihr mögt ihn aus euern Häusern ausschließen; doch öffnet ihm Gott himmlische Wohnungen. Zwar macht er kein Aufsehen in den Straffen einer prächtigen Stadt; aber ein flarer Bedanke, ein reines Gefühl seiner Seele, ein entschlossener Aft tugendhaften Willens hat eine Würde ganz anderer Art als Anhäufungen von Mauersteinen und Granit, von Inps und Stud, so künstlich sie auch zusammengesetzt seien und soweit sie auch über unsern Ge= sichtsfreis hinaus sich erstrecken mögen. Die wahre Größe des Menschen besteht in dem, was Allen gemein ist. Diese göttlichen Kräfte sind an keinen Stand gebunden, Gott hat sie dem Armen wie dem Reichen gegeben und darum gegeben, daß sie ausgebildet und entwickelt werden.

Die erziehende und bildende Einwirkung soll und muß dem Geist Raum schaffen, daß jener ursprüngliche Reichthum aufgedeckt und zum Leben gerufen werde. Das ist das Ziel der Aufgabe für die ganze Menschheit, für Alle und jeden Einzelnen. Und die Hoff=nung auf Erreichung dieses Zieles ist nicht ein bloßer Traum; sie hat ihren Grund in unserer Natur.

Jene Furcht vor der Bildung der Massen hatte ferner ihren Grund in dem falschen Glauben an die Richtigkeit, Zweckmäßigkeit

und Nothwendigkeit der bisherigen Weltordnung. Wer fonnte eine Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, bei welcher der größte Theil der Menschen geistig brach liegt, das Ziel als Menschen auch nicht annähernd erreichen fann, jetzt noch für die richtige ansehen, habe sie auch noch so lange bestanden, sei sie auch noch so oft als eine geheiligte bezeichnet worden. Es fommt immer mehr zur that= fächlichen Unerkennung, daß die Welt für Alle geschaffen, daß kein menschliches Wesen zu Grunde gehen soll, als nur durch eigene Während vor faum einem halben Jahrhundert bei uns in Streitschriften und in akademischen Schulreden die Frage aufgeworfen und von Denen, die sie aufgeworfen, gewöhnlich verneint wurde, ob die Landkinder auch für eine allgemeine geistige Ausbil= dung befähigt seien und ob es wohl gethan sei, sie ihnen zu bie= ten, schrieb Pestalozzi das große Wort: "Der Christ weiß, und es liegt tief im Geist der Fundamentalansichten seiner Religion, daß Gott, der die erhabenen Anlagen der Menschennatur allem Volk gegeben und keinen Stand davon ausgeschlossen, nicht will, daß sie in irgend einem Individuum, noch viel weniger in ir= gend einem Stand verloren gehen, sondern in allem Volt das Leben erhalten. Der wahre Christ sieht die Handbietung, die er dem armen eigenthumslosen Manne im Land diesfalls ertheilt, felber als einen Gottesdienst und eine Handlung der Nachfolge Christi an. Die Kräfte und Anlagen der Menschennatur gehen nur durch die Runft einer genuthnenden Entfaltung und Ausbildung in Fertigteiten über, die eeignet find, dem Menschen im gesellschaft= lichen Zustand die Fähigkeit zu verschaffen, sie auf eine Weise zu gebrauchen und anzuwenden, die dem armen, eigenthumslosen Mann im Lande durch ihre Folgen als ein Ersatz des für ihn verloren gegangenen Antheils an dem freien Abtrag der Erde dienen und von ihm dafür angesehen werden kann. Der Anspruch an ge= nugsame Mittel zur Entfaltung und Ausbildung die= fer Kräfte ift, fährt Pestalozzi fort, alfo unbestreitbar des Armen bürgerlich gesellschaftliches Recht. Der Runft= zustand der Zivilisation hat ohne die Anerkennung dieses Rechts der Armen selber keine rechtliche und keine menschliche Bafis. Sierin liegt eine Hauptaufgabe des praktischen Christenthums, an deren Lösung zu arbeiten eine der ersten Pflichten ist. Es soll je Einer des Andern Bürde tragen."

Und es wird an ihr gearbeitet. Nicht ohne die innigste Herzensfreude kann man wahrnehmen, wie viele Staaten immer mehr die Erziehung Aller als ihre erste und heiligste Pflicht ansehen und

für dieselbe immer größere materielle Unterstützung gewähren. Das Bewußtsein von der Dringlichkeit, Unabweisbarkeit und Heiligkeit dieser Aufgabe ergreift den öffentlichen Geist immer mehr. Selbst die niedrigsten Schichten der menschlichen Gesellschaft fassen Ahnungen eines bessern Zustandes, für den sie bestimmt sind.

Auch für die Armenerziehungsanstalten geht aus dem Gestagten die Pflicht hervor, ihren Zöglingen die bestmögliche geistige Ausbildung angedeihen zu lassen, weil sie Menschen, zukünftige

Bürger und Genoffen des Arbeiterstandes sind.

Die Armuth vermindert das Anrecht an diese Bildung nicht, sondern vermehrt es ganz entschieden, wie schon Pestalozzi mit so viel Nachdruck gesagt hat. Man wird immer mehr zur Einsicht gesangen, daß die Armenerziehung keine andere sein darf als die aller übrigen Staatsbürger.

Wenden wir uns nun von diesen mehr allgemeinen Betrach=

tungen zur speziellen Behandlung unseres Thema's.

Die Armenerziehungsanstalten behalten ihre Zöglinge in der Regel bis zur Konfirmation, bis zum 16. Jahre. Bis zu diesem Alter reicht die Jugendzeit, in welcher die allgemeine Bildung, die allseitige Entwickelung des Schülers anzustreben ist. Diese Schule ist noch die allgemeine Bildungsanstalt. So haben die einsichtigsten Gesetzgeber namentlich in der Schweiz in llebereinstimmung mit den Sätzen einer gesunden Pädagogik und Psychologie diese Schulstufe festgesetzt.

Es mußte daraushin auch die Frage erörtert und beantwortet werden: welches ist der Bildungsstoff, den wir dem Schüler zu Erreichung dieses Zweckes zu bieten haben? Früher kannte man auf dem Lande keinen andern als den Katechismus, für die in der Stadt noch das Latein. Durch die Franke'sche Schule, mehr noch durch die Philantropisten, wurde der Kreis der Lehrgegenstände ersweitert und die neuere Pädagogik ist in dieser Hinsicht zu sichern

Sätzen gelangt.

Wenn nun der von der Pädagogik für dieses Alter und diese Zwecke bezeichnete Lehrstoff gründlich und nach richtigen psychologischen Gesetzen verarbeitet wird, so resultirt daraus jener Anfang, jene Grundlage allgemeiner Bildung, die Jedem als Mensch und

Bürger und Arbeiter unerläßlich ift.

Unsere Forderung geht also dahin, daß den Zöglingen der Urmenerziehungsanstalten bis zu ihrem Austritt diesenige Beschulung extensiv und intensiv zu Theil werde, wie sie von der Pädagogik und Psychologie für dieses Alter behufs der nöthigen Grundlage zur allgemeinen Bildung verlangt wird.

Gegen diese Beschulung, die keine andere Grenze und Besschränkung kennt als die, die in den Kräften und der Natur des Schülers liegt, werden nun namentlich in Bezug auf Armenanstalten verschiedene beachtenswerthe Einwürfe gemacht, die einer näshern Beleuchtung bedürfen.

Die Schüler verlieren unter einer so weit gehenden Beschulung Luft und Liebe zur Handarbeit, für die doch nach Anlagen und Verhältnissen die meisten bestimmt sind; sie wollen dann höher,

über ihre Arbeitssphäre hinaus.

Wenn das die Wirkung der bessern Beschulung und Bildung ist, dann ist der Geist des Unterrichts ganz und gar nicht der rechte. Aber an folder Erscheinung truge übrigens die ganze Besellschaft mit die Schuld. Es herrscht ja in derselben die unchristliche und verkehrte Ansicht, daß Handarbeit etwas Niedriges sei, und wer in solchen Verhältniffen ift, daß er sie durch Undere für sich thun laffen kann, der hält sich höher. Und doch ist die Sandarbeit keine Strafe, keine Schande, kein Fluch, sondern eine heilige Pflicht, ein Bergnügen, eine Würde, ein Segen für die Mensch= heit. Das lehrt der gefunde Menschenverstand, die Erfahrung, das Chriftenthum. Dennoch rühmen fich Biele, der Mund zu fein, der verzehrt, nicht die Hand, die schafft. Und doch sollte man glauben, ein solcher Mann, der inmitten der Gesellschaft, wo die Mehrzahl für einander arbeitet, inmitten des Schweißes und der Arbeit des Menschengeschlechtes, müßte sich entschuldigen und wegen Ber= letung des erften und allgemeinsten Gesetzes um Berzeihung bit= ten. Und wo noch die Gebildeteren eine fo verkehrte Unficht thei= len, da muß man sich nicht verwundern, wenn sie in den untern Schichten auch borhanden ift.

Eine gute Beschulung, eine tüchtige Geistesbildung bewirkt aber gegentheils, daß der Mensch mehr Interesse an der Arbeit gewinnt, weil der Geist mit der Hand arbeitet. Ein unterrichteter Bauer, der etwas von der Agrikultur-Chemie kennt, den Bau der Pslanzen, die Eigenschaften des Düngers und der verschiedenen Erdarten, der seine Kenntnisse praktisch anzuwenden versteht, wird nicht allein ein freudigerer, sondern auch ein besserer und geschätzterer Arbeiter sein als der, dessen Geist der Erdscholle ähnlich ist. Und weßhalb nennen wir die Handarbeit niedrig? Der Hauptgrund liegt einsach darin, daß sich bisher so wenig unterrichtete Lente damit besaßt haben. Wenn einmal gebildete Menschen pslüzgen, hobeln, die gewöhnlichsten Arbeiten verrichten, hören sie auf, gemein zu sein. Es ist der Mensch, der die Würde der Beschäftigung bestimmt, nicht die Beschäftigung ist's, welche den Maßstab

abgibt für die Würde des Menschen. Dann wird auch eine bessere Bildung von selbst zur Einsicht führen, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen den Berufsarten in Bezug auf ihre Würde nicht existirt. Der Schreiber am Comptoirtisch, der den ganzen Tag Buchstaben und Zahlen kopirt, der Kassierer, der Geld zählt, der Kaufmann, der Leder oder Zeuge verkauft, treibt kein achtbareres Geschäft als der, welcher die Stoffe zu Schuhwerk, Kleidern und Hausgeräthen verarbeitet. Alle dienen in gleicher Weise dem Ganzen.

Ferner steht die Handarbeit hoch als Lebensschule für den Geist. Die Arbeit, sei sie welche sie wolle, wenn der Geist der Hand hilft, ist eine Schule geistiger Zucht. Jeder Tag, jedes Werk macht Ansprüche an seine Kenntnisse, an seine Urtheilskraft, an die rasche und richtige Verwendung seiner Kraft und der Stoffe. Diese Forderungen schärfen seine Denkfraft, seine Beobachtungsgabe; er

ftellt sich täglich als intellektuelles Wefen höher.

Die Arbeit ist eine Schule des Wohlwollens. Indem der Arbeiter für sich durch dieselbe den Lebensunterhalt gewinnt, dient er Andern, bringt etwas zu ihrem Nuten, zu ihrem Bergnügen hervor. Dieses Kütlichwerden für Andere muß wahrhaft ein Endzweck bei seiner Arbeit für ihn sein, er muß an den Vortheil Anderer so gut denken als an seinen eigenen. Diese Auffassung gibt der gewöhnlichsten Arbeit Würde, und der Arbeiter übt sich in der herrlichen Tugend des Wohlwollens und nimmt täglich darin zu. Sie ist eine Schule der Gerechtigkeit. Wenn der Arbeiter darnach strebt, seine Verpslichtungen vollständig und gewissenhaft zu erfüllen, redlich zu sein, nicht nur, weil das die beste Politik ist, sondern um der Gerechtigkeit willen, Jedem das Seinige zu geben, so bildet er in sich die edelsten Prinzipien der Sittlichkeit und der Religion aus.

Die Handarbeit bildet sittlich nicht nur darin, daß beständig an seinen Rechtssinn Berufung eingelegt wird, sondern auch darin, daß er sür die arbeitet, die seinem Herzen am thenersten sind, für Eltern, Weib und Kind. Vielleicht legt er vom geringen Betrag des täglichen Verdienstes noch etwas bei Seite, Arme zu unterstützen, Anstalten und Büchervertheilung für Unwissende zu fördern. Dann liegt darin ein wahres Heldenthum und die schönste Uebung in sittlicher Veredelung. Und endlich knüpft sich an die Arbeit auch der Segen religiöser Erhebung. Ein englischer Schriftsteller sagt so schön wie wahr: "Es ist mit Recht gesagt worden, daß ein ungläubiger Astronom wahnsinnig sein müsse." Aber auch ein ungläubiger Landwirth, Seemann oder Handwerfer muß wahnsinnig sein, denn ihre Pflichten sind für sie eine Schule der Frömmigkeit. In Beziehung auf diesen Einsluß scheint der Landwirth auf der

höchsten Höhe der Welt zu stehen. Für ihn sind die Naturgesetze thätig; für ihn scheint die Sonne und regnet es; die Erde erwärmt sich, um seine Saat zu empfangen; der Thau beseuchtet dieselbe, das Blatt geht auf und wächst, er weiß selbst nicht wie, während alle Sterne über seinem sprießenden Korne Wacht haben. Es ist kein Vermittler zwischen ihm und der Weltseele. Alles was er sieht, von den ersten Blumen des Frühlings bis zu der hehren Pracht eines nächtlichen Winterhimmels, ist das Werk Gottes.

Der Einfluß, den alle diese Dinge auf einen thätigen und unterrichteten Geist haben, ist ein veredelnder. Und der Land= mann sucht sein leibliches tägliches Brod und findet das Brod des Lebens für seine Seele. Wie fein Korn und feine Baume, fo merden sein Herz und sein Geist durch seine Arbeit gebildet; denn wie Saul, der seines Baters verirrten Esel suchte, ein Königreich fand, wie der Knabe David, mährend er seine Schafe in der Wildnig hütete, zum König gesalbt wurde, und als er seinen Brüdern Brod bringen follte, einen Riefen erschlug und König murde, so kann jeder Mensch, der aus rechten Beweggrunden mit einem unterrichteten Beifte und einer Seele voll ruhiger Frommigfeit an seine tägliche Arbeit geht, mag diefelbe noch so gering sein, ben Riefen "Schwierigkeit" erschlagen und mit Freude gesalbt werden und ein Königreich in Besitz nehmen. Im niedrigsten Berufe kann er den höchsten Erfolg erringen, wie man die Sterne ebenso gut vom tiefen Thale aus wie vom Gipfel des Chimborasso fieht.

Aber um diese Auffassung der Arbeit zu haben, um dieses Ziel zu erreichen, muß der Mensch eben Bildung des Geistes und einen Schatz von Kenntnissen zur Arbeit bringen. Dann steht es in seiner Macht, ob seine Arbeit ihm zum Segen

oder Fluch werden soll.

Aber auch die Erfahrung lehrt, daß der gebildete Arbeiter der

tüchtigste, fleißigste, zuverläßigste und glücklichste ist.

Ich habe mit manchem Besitzer größerer Etablissements dar rüber mich besprochen. Alle bezeugten übereinstimmend, daß mit wenigen Ausnahmen die gutgeschulten Arbeiter die zuverlässigsten seien und in jeder Hinster am Höchsten stünden. Wir haben in Winterthur Sonntagslesefäle für Lehrlinge und Gesellen. Sie wers den von zirka 300 besucht. Eine große Zahl von Meistern sitzen mit in der leitenden Kommission. Alle sind darin einig, daß die Arbeiter, die am regelmäßigsten erscheinen, lebhafte Freude am Lesen guter Bücher, am Schreiben und am Anhören guter Vorträge has ben, die besten Arbeiter und sparsame Haushalter seien und edlere,

bildendere Genüsse und Freuden suchen als das "Blaumachen" sie bietet.

Auch die praktischen Amerikaner leben des Glaubens, daß Bildung dem Arbeiter vor Allem aus nöthig sei. In einem öffent= lichen Blatte vom 9. Mai lefen wir Folgendes: "Man geht davon aus, daß in einer großen demokratischen Republik die Freiheit nicht sicher sein kann, wenn eine allmälig wachsende Zahl von Bürgern von der Sorge um die Eristenz so vollständig in Anspruch genom= men wird, daß sie ihrer intellektuellen Fortbildung und der Theil= nahme an den öffentlichen Angelegenheiten durchaus keine Zeit und Rraft mehr widmen können." Es geht also aus Gründen des gesunden Menschenverstandes und der Erfahrung, die je länger je lauter sprechen wird, hervor, daß eine tüchtige Schulbildung die erfte Bedingung für die rechte Freudigkeit und Befähigung zu jeder Berufsbildung ausmacht und es also eine unserer unabweislichsten Pflichten ift, sie unsern Zöglingen zu geben. Gine gute und in rechtem Beifte geleitete Schulung führt nicht von der Arbeit ab, sondern erft recht und in rechtem Sinn zu ihr hin.

Der zweite Einwurf geht dahin, eine so weitgehende Schulbildung sei für Leute aus so einfachen Verhältnissen und die wieder in nahezu ebenso einfache übergehen, nicht nöthig. Ich glaube, dieser Einwurf ist durch das Bisherige bereits genügend beantwortet. Es sind im Laufe der letzen Jahrzehnte nicht nur die Verkehrsverhältnisse schwieriger, sondern es ist die Gestaltung des Lebens überhaupt so geworden, daß auch der einfache Arbeiter ohne eine tüchtige Schulbildung sich nicht mehr zurechthelsen kann, kaum dahin gelangt, für seine und der Seinen leibliche Nothdurft das dringend Nöthige zu sinden, noch weniger das zu thun, was die

höhere Aufgabe als Mensch von ihm verlangt.

Der dritte Einwurf ist hergenommen von den ökonomischen Berhältnissen einzelner Anstalten. Wir haben die Mittel nicht, um der Beschulung so viel Zeit und Kräfte zu widmen. Die Kraft der Zöglinge muß zu einem guten Theil im Interesse des Bestandes der Anstalt verwendet werden. Die Pfleglinge müssen einen guten Theil der Pflegekosten selbst verdienen, und sollte auch der Unterricht darunter leiden. Da kann man wohl sagen, es sollte nicht so sein; aber dann folgt eben der klare Satz: es ist aber so.

Da handelt es sich also darum: wie kann man da helfen? Zu läugnen ist nicht: das Hauptbestreben ist und muß auf allseitige Bildung und also auch auf beste Beschulung der Aufgenommenen gerichtet sein und nicht auf die größte Wohlfeilheit einer Anstalt. Sparsamkeit muß allerdings das oberste Prinzip des Haushaltes fein. Die Böglinge muffen lernen, wie gering im Grunde bes Menschen nothwendige und wahre natürliche Bedürfnisse sind und in der Einfachheit in jeder Richtung glücklich zu sein lernen; es muß diese Anschauungsweise des Lebens nicht nur zum Grundsat, sondern zur Gewohnheit gemacht werden. Aber man fann auch Diese Einfachheit zu weit treiben, und dann schlägt fie aus Berbit= terung später in's Gegentheil um. Jedenfalls darf fie nicht auf Rosten der Ausbildung und der Zufunft der Zöglinge in's Extreme getrieben werden. Die Bersuche mit Anstalten, die sich selbst er= halten sollen, sind Alle gescheitert. Und wenn neuerdings in ber Zeitschrift der gemeinnützigen Gesellschaft (Heft IV und V) des Jahres 1866 behauptet wird: "Ja, das lette Ziel, das zu erreichen ift, fteht offenbar dahin, daß die Anftalten gang ober wenigftens nahezu sich selbst erhalten konnen," so kann ich diesen Sat, wenn er als Richtschnur und Gesetz aufgestellt werden sollte, nimmermehr als richtig anerkennen. Es sind höhere Zwecke zu erreichen, die bei jenem Pringip Noth leiden mußten.

Es fehlt übrigens den Armenerziehungsanstalten, wenigstens den landwirthschaftlichen, vorerst nicht vorzüglich an Zeit; der Winter ist lang, der Regentage sind viele, der Sonntage 52; da läßt sich Manches thun. Aber es fehlt ihnen oft an den Lehrsträften. Wenn ein Hausvater bei 20 und mehr Kindern allein den Haushalt und den Unterricht besorgen soll, so ist das eine Forderung, die über menschliche Kräfte geht. Das müßte ein Riese an Seist und Körper sein, der beiden Aufgaben genügen könnte. Das Eine muß Noth, sehr Noth leiden und der Mann mit; je pflichttreuer er ist, je bälder reibt er sich auf. Da ist dringen dhaft dops

pelter Schaden im Bergug.

Mich wundert immer, daß der Staat nicht die Besoldung einer solchen Lehrkraft zum Theil oder ganz übernimmt. Er ist doch bei dieser Sache sehr interessirt. Daß diese seine Angehörigen, die ohne die Handreichung von Seite der Anstalten zum großen Theil und für immer der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimsielen, daß sie auf eigene Füße gestellt, eine eigene Eristenz gewinnen, liegt aus mehr als einem Grunde in dem besondern Vortheil des gemeinen Wesens. Da darf eine Gegenleistung nur billig genannt werden.

Bezüglich der Art der Bildung, die wir geben sollen, machen

wir auf zwei Bunkte aufmerksam.

Die sittlich-religiöse Bildung oder die Bildung des Charafters muß über der intellektuellen, über der des Talentes stehen. "Wenn

der Mensch," belehrt uns die Ethik, "in sich selbst hineinblickt, so entdeckt er zwei verschiedene Ordnungen ober Arten von Grund= fräften, welche er vornehmlich kennen zu lernen hat. Er entdeckt Wünsche, Begierden, Leidenschaften, welche ihr Ziel in ihm selbst haben, welche fein Interesse, seine Befriedigung, seine Auszeichnung suchen und erstreben; und er entdeckt ein anderes Brinzip, das diesen sich entgegenstellt, welches unpartheilich, felbst= suchtslos und allgemein ist, welches ihm eine Rücksichtnahme auf die Rechte und das Glück anderer Wesen anbesiehlt und ihm Berbindlichkeiten auferlegt, deren er sich entledigen muß, koste es. was es wolle und mögen sie noch so sehr mit seinem eignen Wohl= behagen oder Vortheil in Widerspruch stehen. Niemand, wie ein= geengt in sein Interesse ober wie verhartet durch Selbstsucht er sein mag, fann es läugnen, daß in seinem Innern eine große Idee im Gegensatz gegen seine Eigensucht sich erhebt, die 3 dee der Pflicht, daß eine Stimme im Innern ihm mehr oder weniger vernehmlich zuruft, unpartheiische Gerechtigkeit und allgemeines Wohlwollen zu verehren und zu üben. Dies selbstsuchtslose Bringip in der menschlichen Natur nennen wir bisweilen Bernunft, bisweilen Gewissen, bisweilen das moralische Gefühl ober Vermögen. Aber sei sein Name, welcher er wolle, es ist ein wirkliches Bringip in einem Jeden von uns und ist die oberste und höchste Rraft unsers innern Wesens, die mehr als alle andern gebildet werden muß; denn von ihrer Bildung hängt die richtige Entwicklung aller übrigen ab. Die Leidenschaften möchten noch gewaltiger sein als das Gewissen und eine lautere Stimme erheben; aber ihr Geschrei unterscheidet sich gänzlich von dem gebietenden Tone, in welchem das Gewissen spricht. Sie sind nicht mit seiner Autorität, seiner bindenden Macht bekleidet. In ihren Triumphen selbst wer= den sie von dem sittlichen Prinzip zurecht gewiesen und ziehen sich oft schen zurud vor seiner stillen, tiefen, drohenden Stimme. Und der wichtigste Theil der Bildung ist, das erstere niederzuhalten und das lettere zu erheben, das Gefühl der Pflicht in unserm Innern auf den Thron zu setzen. Reine Schranken sind dem Wachsthum dieser sittlichen Stärke im Menschen gegeben. Es hat Menschen gegeben, welche keine Macht in dem Universum von dem Rechte abwenden konnte, von denen der Tod in seinen furchtbarsten Ge= stalten weniger gefürchtet worden ist, als die Uebertretung des inwendigen Gesetzes allgemeiner Gerechtigkeit und Liebe.

Die Ueberordnung der sittlich-religiösen Bildung über die instellektuelle kann nicht stark genug betont werden. Die Erhebung des Talentes über Tugend und Religion mußte und muß immer

zum Unsegen ausschlagen. Gine einseitige Ausbildung in dieser Richtung wäre kein segensvolles, sondern ein dämonisches Geschenk.

Die Ausbildung der sittlichen, religiösen Stärke beruht vorzüglich auf einem wahren von inniger Ueberzeugung getragenen Religionsunterricht. Und die rechte Wirkung dieses Unterrichtes hängt, wie in keinem andern Fache, so ganz von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Er muß lebendig von dem durchdrungen sein,

wovon er zeugen will.

Im Weitern hat der liebe Gott dem Menschen unter den andern bewunderungswürdigen Eigenschaften eine für das Leben mitgegeben, auf deren Ausbildung noch immer nicht genug Werth gelegt wird. Ich meine das Gefühl oder die Empfänglichkeit für Schön heit. Schon vor hundert Jahren hat Sulzer es ausgessprochen, daß die Pflege des Gefühls für's Schöne die beste Pflege des sittlichen Gefühles sei. Eine Regierung habe ihre Pflicht für die Volksbildung noch nicht hinreichend erfüllt, so lange sie die Ausbildung des Gefühls für das Schöne nicht der intellektuellen als ebenbürtig thatsächlich anerkenne. Und der Keim dieses Gestühls ist ja in jedem menschlichen Wesen. Warum sollte es nicht

in allen gepflegt werden?

Und welch' einen unendlichen Reichthum von Mitteln, dieses Bermögen unserer Seele daran zu nähren und zu üben, bietet nicht die uns umgebende Welt! Die Schönheit durchdringt die ganze Schöpfung mit ihrer Gegenwart. Sie entfaltet sich in zahllosen Blumen des Frühlings. Sie wogt in den Zweigen der Bäume und in den Halmen des Grases. Sie wohnt in den Tiefen der Erde und des Meeres und strahlt aus den Farben der Muscheln und der Edelsteine. Und nicht nur diese kleinen Gegenstände, sondern auch der Dzean, die Wolken, der Himmel, die Sterne, die auf= und untergehende Sonne alle sind überreich an Schönheit. Das Weltall ist ihr Tempel und diejenigen, die für sie empfänglich sind, können nicht ihr Auge erheben, ohne sich auf allen Seiten von ihr umgeben zu finden. Run ift diese Schönheit fo toftlich, die Genuffe, die fie gewährt, fo geläutert und rein, so übereinstimmend mit unsern zartesten und edelsten Gefühlen, so verwandt mit der Verehrung Gottes, daß es ein schmerzlicher Bedanke ist, wie die Masse der Menschen mitten in ihr lebt und doch unempfindlich für sie ist, als ob sie nicht diese schöne Erde unter dem prachtvollen himmel bewohnten, sondern Bewohner eines Ge= fängnisses wären. Eine unendliche Zahl von Freuden geht der Welt verloren, wenn es ihr an Ausbildung diefer Geelengabe fehlt. Jedermann lebt in der steten Umgebung von Werken eines

göttlichen Künftlers und wie sehr wird sein Dasein erhoben werden, kann er die Pracht sehen, die in ihren Formen, Farben, ihrem Sbenmaß und sittlichem Ausdruck sich kund gibt! Auch die besten Bücher besitzen die meiste Schönheit. Die größten Wahrheiten leiden, wenn sie nicht mit der Schönheit verbunden sind und sie gewinnen am sichersten und tiessten ihren Weg in die Seele, wenn sie in diesem, ihrem natürlichen und angemessenen Gewande vorgessührt werden. Niemand erwirbt die wahre Vildung des Menschen, in dem nicht die Empfänglichseit für das Schöne gepslegt worden ist, und es gibt wohl kein Lebensverhältniß, von welchem Letzteres ausgeschlossen sein sollte. Von allen Luxussachen ist diese die wohlseilste und stets zu haben; und sie scheint mir besonders wichtig für diesenigen Lebensverhältnisse, bei denen die grobe Arbeit dahin neigt, auch dem Geiste etwas Schweres und Grobes zu geben.

Außerdem was die Natur, was das tägliche Zusammensein und Zusammenleben für diesen Zweck bietet, stehen dem Unterricht zwei Fächer zu Gebote, die die Pflege des Gefühls für's Schöne zum besondern Zwecke haben: Musik und Zeichnen. Beide sind als von Bedeutung für die Ausbildung des Menschen anzusehen und zu behandeln. Beim Zeichnen, das recht betrieben, für die Berufsbildung von immer größerer Bedeutung wird, verbindet sich dann das Schöne mit dem Nüplichen.

Wenn dann durch steten erziehenden Einfluß der Sinn für das Schöne zum praktischen Trieb sich entwickelt, alles, was man ist, hat, thut und treibt, so zu gestalten, daß es ein Spiegel des bessern Geschmackes ist und die Abneigung gegen Häßliches, Rohes, Gemeines beurkundet, so ist der sittlichen Gestaltung des Lebens eine wesentliche Hülfe beigegeben.

Ich weiß, daß ich die Gründe und Nachweisungen für die Nothwendigkeit einer tüchtigen Schulbildung für Zöglinge unserer Anstalten noch lange nicht erschöpft, wohl gar sehr bedeutsame überssehen habe. Dennoch verlasse ich den ersten Theil unsers Themas in der Voraussicht, daß die Diskussion das Fehlende schon ergänzen wird.

Ueber den zweiten Theil der Frage: "was zur Erreichung des vorgesteckten Zieles durchaus nothwendig ist?" erlaube ich mir nur noch einige wenige Worte. Die Forderungen beziehen sich auf die Lehrkräfte, die Lehrweise und den Lehrstoff.

In Bezug auf den ersten Punkt muß man an der oben schon aufgestellten und ausreichend begründeten Forderung festhalten, daß neben dem Hausvater die nöthigen Lehrkräfte angestellt werden.

Was die Lehrweise betrifft, so kann ich mich ebenfalls kurz fassen. Die Didaktik oder Methodologie hat, seit die Pädagogik ihre Unterrichtslehre auf psychologische Gesetze gründet, in ihren Sätzen zum guten Theil eine solche Sicherheit und Gewißheit erlangt, daß jeder Lehrer darüber edifizirt ist oder edifizirt sein kann.

Rur auf Einige derfelben, die man sich nicht genug sagen ober

sagen laffen kann, will ich mit einigen Worten hinweisen.

Als erfter Sat sei vorausgestellt:

I. Die Bildung kommt nicht von der Stoffmasse, sondern von der Berarbeitung. Nur das Wissen kräftigt, bleibt, macht frei, erzieht, das des Schülers volles, geistiges Eigenthum ist, über das er beliebig schalten und walten kann. Das oberslächliche halbe Wissen macht fade, leichtsinnige Schwätzer, demoralisirt und schwächt auch die intellektuellen Kräfte. Das Obenhinlernen ist eine große Sünde, die gründlichste Aneignung heiligste Pflicht. Also übe der Lehrer mündlich, schriftlich, bis das Wissen zum sichern Können geworden ist. Es kommt gar nicht darauf an, wie weit man kommt, sondern wie sicher die Verarbeitung, das Verständniß und

die Aneignung ift.

II. Wie der einsplbige Erzieher ist auch der einsplbige Lehrer — cum grano salis — der beste Lehrer, die an der Sprechsucht leiden, find die allerschlechtesten, die es gibt, sagt unser größte Methodifer. Bur Erläuterung ein Beispiel aus dem Leben, Gin junger rüstiger Lehrer rechnet. Er spricht: wie viel ist 73 weniger als 100? Wer rechnet mir das recht ichnell aus? Bagt auf! Bon 73 sollt ihr bis 100 zählen. Die Kinder rechnen. Ein Anabe meldet fich, daß er die Lösung gefunden habe. Der Lehrer: Set dich, bis ich dich fragen werde; du bist immer poreilig! Es melden sich noch einige Rinder. Der Lehrer: Sabt doch Geduld bis es die andern auch haben. Jett find alle Kinder mit der Lösung der Aufgabe fertig. Der Lehrer: Mun, wie viel haft du heraus? Der Schüler antwortet: 26. Der Lehrer: falsch, du bist heute wieder sehr zerstreut; ich habe es gleich gedacht, daß du dich ver= rechnen murdeft. Run, ich will mal sehen, wer von euch es besser hat? u. s. w. Ich frage Sie, wie viel von den 80 Wörtern, die bisher der Lehrer gesprochen hat, sind nothwendig? Diese vier: von 73 bis 100. Die übrigen 76 hätte er sich volltommen ersparen fonnen, ohne die Aufgabe im mindeften zu verdunkeln, ohne seiner Thätigkeit den geringsten Abbruch zu thun. Nein, was sage ich, ohne ihr Abbruch zu thun? Die Frage steht um so bestimmter ba, je fürzer sie gefaßt, je schärfer sie formulirt

ist. So wird durch jene Wortfülle die innere Sammlung des Schülers sustematisch gebrochen, und es kommen nun jene gelangweilten Mienen, jene unstäten Blicke, jene bald da bald dort beschäftigten Sande, mit einem Wort jene innerlich zerfahrenen Schüler und jene innerlich aufgelösten Rlaffen zur Erscheinung, die dem kundigen Auge auf den ersten Blick verrathen, daß zwischen ihnen und dem Lehrer feine andauernde lebensvolle Beziehung fteht.

Aber dies ist nur ein Nachtheil, der durch das "Zuviel= sprechen" des Lehrers herbeigeführt wird. Es kommt dazn der

zweite, daß er seine Kraft vergendet.

Dafür lasse der Lehrer die Schüler sprechen, halte sie immer und überall an, das Gefundene, Gelernte mündlich zusammen= hängend, flar und deutlich darzustellen. Aber seine Rede sei gang und sage etwas Ganzes bestimmt. Arndt hat Recht, wenn er fagt: die Lippe ist der Wetsstein des Geistes. Ein solches Sprechen nimmt den Geist des Schülers und seine Zunge in Zucht. Ich habe einen Lehrer gekannt, sagt Diesterweg, der in mancher Stunde des lebendigsten Unterrichts nicht zehn Gate sprach, die Schüler dagegen hundert; das war ein ächter Lehrer. Wenn durch alle Fächer hindurch die Nöthigung herrscht, sich klar und zusammen= hängend auszudrücken, da ist Leben, Beift, Bewegung. wirbt sich nur dadurch der Schüler ein bestimmtes, sicheres Wissen. Mancher Lehrer würde zu seinem Erstaunen erfahren, wie wenig von dem Gelehrten eigentlich begriffen ist, wenn er seine Schüler anhielte, in klaren Worten Rechenschaft zu geben. Wo eine folche Sprachgymnastik nicht ist, herrscht jenes stumpfe, widrige, gedankenlose Wesen, das in Schulen mit sprechseligen Lehrern zu finden ist.

Damit hängt die dritte Forderung zusammen: der Unterricht befolge nicht den Weg des Anlehrens, Vordocirens, sondern der Entwicklung. Im Suchen und Finden liegt Zucht. Lessing fagt trefflich: Das Hauptvergnügen bei der Jagd ist nicht der Fang, sondern das Jagen. Nicht eine Summe angelernter Renntniffe, sondern Entwickelung der Rraft ift unfer Ziel, die Renntniffe kommen dabei schon; das Wissen, das man bloß anlehrt, entwickelt den Geift nicht, bläht auf, macht fatt, faul, unbescheiden. Da ift ein Abrichten, ein Anlernen, fein Unterricht, fein Bilben. Der Schüler muß jedoch aber nicht nur suchen, finden, sondern das Gefundene felbstthätig und flar aussprechen. Dann ift die Schule

ein hoffnungsreiches Feld fröhlicher Geistesentwickelung.

Also nicht der Erwerb von Kenntnissen ist der Hauptzweck des Volksschulunterrichtes, sondern die Entwickelung und Stärkung der geistigen Kräfte.

Diese Kräfte können freilich nur an einem gegebenen Stoff, an etwas Positivem geübt werden; mithin hat ihre Ausbildung von selbst Kenntnisse und Fertigkeiten zur Folge; aber die Aneig-

nung derselben ist Mittel, nicht 3med.

Dem oben ausgesprochenen Satz liegt die unbezweifelte Thatsache zu Grunde, "daß die Aneignung jener Kenntnisse und Fertigsteiten keineswegs schon eine wahre Bildung garantirt, ja daß sie bei unpsychologischer quantitativer Ueberspannung den eigentlichen Geist völlig blödsinnig machen kann, woraus die Nothwendigkeit des höhern Zielpunktes sich von selbst ergibt. Pestalozzi wollte nicht "Buchstadierschulen, Schreibschulen u. s. f., sondern Menschensschulen."

Darin liegt die ungeheure Bedeutung unsers Volksschulunter= richtes, daß derselbe die Kraft weckt und stärkt. Die alte frühere sog. Volksschule gab auch eine Summe von Wissen und Fertig= feiten, lehrte auch lesen und schreiben; aber der Geist blieb dabei unangeregt, ungeweckt; er schlief seinen Schlaf weiter fort. Die

Masse blieb die todte Masse.

Die neue Volksschule sucht und strebt nach der Kunst, den Geist zu wecken. Das Reich der Schöpfungen und Kräfte, die im menschlichen Geiste schlummern, ist grenzenlos. Die Volksbildung will sie entbinden. Die Volksschule hat es nicht nur mit dem Wissen, sondern mit dem Sinn für das Wissen zu thun; sie will nicht bloß Kenntnisse, sondern den Gebrauch der Kräfte; sie will den Schüler nicht bloß wissen, sondern finden und schaffen lehren.

Aber wo sind denn die Früchte der regenerirten Bolfsschule? D, es sind ihrer schon viele und große und ihre Macht wächst progressiv. Und doch wirkt die Bolksschule erst 30 und einige Jahre. Ein solcher Zeitraum ist in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit eine tleine Sekunde! Lagt sie 100 und wieder 100 Jahre wirken! D, die Massen werden aufwachen; nicht nur die Uhnung, sondern die Erfenntniß werden sie gewinnen, daß es noch eine ganz andere Aufgabe auf Erden für fie zu erfüllen gibt, als Effen und Arbeiten; daß die intelleftuelle, sittliche und religiose Ausbildung eine Aufgabe ift, der sich keiner entheben kann und daß also Zeit und Kraft jeder darauf zu verwenden haben muß. Dieses Aufwachen der Massen der Menschheit wird kommen. Die Bewegung hat schon begonnen; die Anzeichen mehren sich. Man denke an die Arbeiterbewegung in England, an die Bewegung in Amerika für Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden, damit dem Arbeiterstand die nöthige Zeit zur Entwickelung seiner intellektuellen und sittlichen Kräfte übrig bleibe und manches andere.

Dieser Geist verbreitet sich immer mehr und mehr, wirkt im Berborgenen in der Stille, in der Menschheit fort und wird in herr-

lichen Früchten zu Tage treten.

D, es wird die Zeit kommen, wo jedes Wesen, das an der Menschennatur Theil hat, zu einem menschenwürdigen Dasein ge-langt, seines Daseins froh werden kann und nicht der leiblichen Nothdurft die Göttlichkeit der Menschennatur zum Opfer gebracht, der Körper vor der Zeit aufgerieben und der Geist verkrüppelt und Gemüth und reine, edle Neigung abgestumpst werden muß.

Eine schöne, herrliche Aussicht, deren zauberischer Reiz den

Beift in die hochste Wonne und das reinste Entzuden verfest.

Das Land dieser Verheißung werden wir zwar noch nicht betreten; aber es ist uns vergönnt, wie Moses in dasselbe im Geiste hinüber zu schauen und auszurufen: "Ja, du hast den Menschen mit Ehre und Zierde gekrönet und hast alles unter seine Füße gelegt."

IV. Den vierten Satz mag uns Pestalozzi, der ihn gleichsam

nen aufgefunden, erläutern und begründen.

Das Fundament alles Unterrichtes ift die Anschauung.

Er sagt darüber:

"Ich habe den höchsten obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntniß festgesetzt; nur die Anerkennung des Grundsatzes, daß jede Erkenntniß von der Anschauung ausgehen und auf sie müsse zurückgeführt werden können, wird uns von der Schwindelsköpferei des Volksunterrichts, von dem Maulwaschen, befreien."

"Jede Lehre, jede Definition hat für das Kind nur insofern wirkliche Wahrheit, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrundes dieser Begriffe mit großer, umfassender Klarheit bewußt ist. Da, wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung mangelt, da lernt es bloß mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen wird. »Hinc illae lacrymae!«

"Alle Vorstellungen, die nicht auf einem Hintergrund von Ansschauungen beruhen, haben die sichtbare Folge, daß das, was die Kinder heute so aufnehmen, sich nach einigen Tagen wieder aus der Seele verliert. Die Kenntniß muß wie von selbst aus der Ans

schauung herausfallen."

"Jede Lehre, die durch Menschen diktirt, explizirt, analysirt wird, welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken gelernt haben; und so wieder jede Lehre, deren Desinition den Kindern, wie ein Deus ex machina in die Seele ge=

zaubert, oder vielmehr wie durch Theater=Soufleurs in die Ohren geblasen werden muß, wird, insoweit sie diesen Sang geht, noth= wendig zu einer elenden Komödianten=Bildungs=Manier versinken. Da, wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes schlasen gelassen, und auf die schlasenden Kräfte Worte gepfropft werden, da bildet man Träumer, die um so schattenhafter träumen, als die Worte groß und anspruchsvoll waren, die aus ihr elendes gähnendes Wesen ausgepfropft worden sind."

"Schwämme wachsen bei Regenwetter schnell aus jedem Misthausen; auf die gleiche Weise erzeugen anschauungslose Definitionen ebenso schnell eine schwammige Weisheit, die aber am Sonnenlicht sehr schnell sterben und den heitern Himmel als das Gift ihres Daseins erkennen muß. Ja, welchen Nachtheil bringt das ohne einen Hintergrund gelassene Vertrauen auf Worte, die nur Schall

und Laut sind."

Und wo die Anschauung als Grund und absolutes Fundament alles Unterrichtes anerkannt ist, da wird sich auch die durch den ganzen langen Unterricht fortdauernde Forderung der Verannschaulichung, d. h. die Forderung, dem Schüler alle Vorstellungen und Begriffe, die nicht aus unmittelbarer Anschauung hergeleitet werden können, durch die unmittelbar gewonnenen ansschaulich zu machen, von selbst ergeben.

Ich bin durch Erfahrung überzeugt, das Fundament des Schulirrthums, das Sprachverderben unseres Zeitalters, unser einsseitiges Maulbrauchen muß zuerst zum Tode gebracht und in's Grab gelegt werden, ehe es möglich sein wird, durch Unterricht und Sprache wieder Wahrheit und Leben in uns

ferem Geschlecht hervorzubringen.

Lieber Freund! Werden mich die Menschen auch hierin mißkennen? Werden auch hierin wenige sein, die mit mir wünschen, daß es mir gelinge, dem rasens den Zutrauen auf leere Worte, das unser Zeitalter entmannet, Ziel und Damm zu setzen, Wort und Schall in den Vorstellungen der Menschen gewicht = los zu machen, und der Anschauung dasjenige Uebers gewicht wieder herzustellen, welches ihr vor Wort und Schall so sichtbar zugehört?"

V. Und endlich: Geduld ist auch vonnöthen:

Schon Salomon fagt: "Wer geduldig, der ift weise, wer

ungeduldig ift, der offenbaret seine Thorheit."

Und es begegnet dem Lehrer doch so oft, daß er ungeduldig wird; namentlich den jungen und gerade die besten und kräftigsten

reißt ihr Eifer am häufigsten fort. Da hört man so manchmal die Rede: "aber habe ich euch das nicht gesagt? wie oft muß ich denn ein und dieselbe Sache sagen?"

Es hat diese Rede zur Voraussetzung, daß die Kinder alles behalten, daß bei ihnen alles hafte, was man ihnen sage. Das ist eine ungerechtfertigte Zumuthung an die Kindesnatur. Wenn man mit uns, wenn das Leben, der liebe Gott, mit uns so rechnete, wir beständen nicht besser.

Otto Schulz aus Berlin erzählt folgendes: "Ich machte eine Reise nach Wien. Am Thor wird mir der Paß abgefordert. Mit unmuthigen Blicken durchmustert der Beamte denselben. "Wie heißen Sie?" schnauzte er. "Schulz." "Das sehe ich, aber haben Sie keinen Vornamen?" "Doch, Otto." "Warum steht das nicht im Paß? Ich habe es doch erst vor 14 Tagen einem andern Herrn aus Berlin gesagt, daß sie immer den Vornamen in den Paß einstragen sollen!"

Der Unwille des Lehrers über den Schüler, der das Gehörte vergessen, ist oft nicht gegründeter, als der dieses Pasbeamten.

Stürmt man im Eifer auf den Schüler ein, so ist seine Ruhe und damit die Fähigkeit der Auffassung, die Konzentration der Aufmerksamkeit zu Ende. Es ist ja psichologisch unmöglich, daß er in seiner Unruhe, Angst und Aufregung das an ihn Gebrachte fasse und aneigene. Jean Paul fragt bei einer bezüglichen Erinnerung, ob wohl ein Delinquent, den man auf einem Berge zu hängen sich anschieße, sich auch an der schönen Aussicht erfreue?

Auch zum Lernen gehört Freudigkeit des Gemüthes und be-

reite Stimmung der Seele.

Tritt der Lehrer dem Schüler mit Ungeduld gegenüber, so fühlt das Kind mehr oder weniger das Unrecht, das ihm geschieht, daß ihm strasende Härte entgegentritt, wo liebevolle Handreichung ihm noth thäte. Das Bild vom Lehrer wird in seiner Klarheit und Schönheit ihm getrübt, die Bande der Liebe und des Berstrauens werden gelockert, das sittliche Urtheil wird verwirrt und an Unterrichtserfolgen nichts gewonnen. Es genügt nicht, daß die Pädagogik, die auf Haselruthen wächst, überwunden ist, es muß die Liebe und Geduld ihre Stelle einnehmen. Man soll dem Schüler den Unterricht nicht verleiden und den Muth nicht nehmen, sons dern Muth machen. Darum keine Ungeduld. Der Sanstmüst ih ige wird das Erdreich besitzen und selig sein.

Rücksichtlich des letzten Punktes, den Umfang des Lehrstoffes betreffend, müßte ich Ihnen eigentlich einen Lehrplan vorlegen. Ich

darf mich aber dieser Mühe entheben. Die Arbeit ist schon und

beffer gethan, als ein Einzelner sie zu thun vermöchte.

Es haben manche Regierungen der Schweiz und gerede in den letten Jahren, die einsichtigften Schulmanner ihres Kantons zusammenberufen und ihnen den Auftrag gegeben, spezielle Lehr= plane für die allgemeine Volksschule von 6-15 oder 16 Jahren zu entwerfen. Nach reiflicher Prüfung, worin das Wefen dieser allgemeinen Volksbildung aufzufassen sei, haben sie in Ueberein= stimmung mit den Sätzen der Pädagogik und Psinchologie die Lehr= stoffe im Ginzelnen von Jahr zu Jahr bestimmt. Die von der Wissenschaft und Erfahrung gebilligten Lehrpläne verschiedener Kantone, wie Thurgau, Zürich, Bern, Aargau stimmen im großen Ganzen überein, und muffen auch mit den Modifikationen, die lokale und andere Berhältniffe erheischen, auf alle Schüler Dieses Alters passen, da die Menschennatur, nach deren Gesetzen sie kon= struirt sind, überall dieselbe ift.

Wenn der Referent diese weitschichtige Aufgabe noch besonders lösen und Ihnen hätte vorlegen muffen, so hätte er sich ja auch wieder allgemein halten muffen, da er nicht auf alle etwaigen örtlichen Umstände zugleich Rücksicht zu nehmen im Stande gewesen wäre. Er glaubt daher nichts besseres zu thun, als auf die ge= nannten im Ganzen sichern Wegführer hinzuweisen.

Was die Fächer im einzelnen betrifft, so ist das Hauptgewicht offenbar auf den Religionsunterricht, den Sprachunterricht, die Mathematik und die Naturkunde zu legen, immerhin ohne das Uebrige zu vernachläßigen.

Wovon die Wirksamkeit des Religionsunterrichtes abhange,

habe ich oben schon gesagt.

Der Sprachunterricht darf und foll fich nicht in die durren Felder der Abstraktion, der grammatischen Systematik und Begriffs=

spalterei verlieren.

Die Volksschule hat mit ihrem Sprachunterricht das Können in der Sprache, nicht das Wissen über die selbe anzustreben. Dieses Rönnen wird nicht erworben durch Ginlernen einer Grammatik, sondern durch Ginführung in die Sprache selbst, durch Lesen, Vortragen, Sprechen, Schreiben. Zu diesem Können in der Sprache ist aber doch ein gewisses Maß grammatischer Erkenntniß nöthig; dieses soll der Sprachunterricht dem Schüler geben, jedoch nur so viel, als zum Verständniß der Sprache, zu ihrem Gebrauche in Rede und Schrift nöthig ist. Diese Rücksicht allein beftimmt den Umfang des Mitzutheilenden. Die Grammatik um ihrer selbst willen treiben, verlangen, daß der Schüler jene Ginzelnheiten über die Gintheilung einer jeden Wortart, ber Biegung, der Wortbildung 2c. wissen solle, ist zweck- und nutilos. Es gibt in der Schule Wichtigeres zu lehren. Oder man frage sich: Was ist dann erreicht, wenn der Schüler der Bolfsschule die (meift unverstandenen) Sate und Definitionen einer Sprachlehre bersagen kann? Was soll er mit diesem todten Wiffen? Dder hat Diese Beschäftigung etwa in besonderm Mage seine geistigen Kräfte in Anspruch genommen, also gestärft und gefräftigt? Raum. Sind doch berartige Sprachstunden dem Schüler widerwärtig und pein= voll; sind doch unter allen Schulerinnerungen die an den gramma= tischen Sprachunterricht die unerquicklichsten und unfreundlichsten; hat sich doch die Meinung allgemein verbreitet, der Sprachunter= richt sei etwas Trockenes, Dürres, ohne Würze und ohne Frucht und den man eben treibe, weil's einmal so verlangt werde. Das fommt offenbar daher, daß die Sache dem Schüler unverständlich, seinem Leben unvermittelt ift. Diese leeren Formen, für deren Un= eignung er fein Bedürfniß hat, geben seinem innern Schauen und Denken keine Nahrung. Dem zur Stützung dieses Regelwerks zu= sammengebrachten Sprachstoff fehlt es "an Reiz und Stoff origi= neller Wahrheit." Auch ist sicher noch nicht genug erkannt, wie fehr die vom Schüler in's Leere geschriebenen Beispielsätze: "ber Rock, den ich heute angezogen habe, ist neu 2c." allseitigen, auch sittlichen Nachtheil bringen und gedankenloses Schreiben und Reden veranlassen.

Es fehlt dem Kinde vor Allem die Sprache; ihm dieß zu geben, nach Form und Gehalt, das ift das nächste Ziel, das aber sicher durch Belehrungen über die Sprache, durch die Nöthigung, ber Schüler soll sich die Sprachgesetze gegenständlich machen, immer erreicht wird. Rur durch unmittelbaren Umgang mit der lebendigen Sprache fommt der Schüler in deren Besitz. Diesen Umgang vermittelt das Lesebuch und später auch größere selbstän= dige Erzeugnisse der Literatur, wie Schillers Wilhelm Tell 2c. Die Sprache bilde die Sprachstücke, also den Mittel= und Lebens= punkt des eigentlichen Sprachunterrichtes. Das Lehrbuch soll den Bugang öffnen zu diesen Mufter= und Meifterstücken der Literatur, wären sie auch vom kleinsten Umfang, zu des Bolkes Sprachsätzen, seien sie realen Inhalts oder Produkte des freischaffenden Menschen= geistes, zu jenen Erzeugnissen, "die unter allem, was jemals im Volke mit Mund und Schrift gesprochen worden, für Kleinodien geachtet werden muffen, sie mogen in gebundener oder ungebun= dener Rede vorhanden sein, sie mögen sagen vom Himmel oder von der Erde, oder von dem, was in eines Menschenbrust dichterisch oder seherisch sein Dasein gefunden und sich bewegt hat."

Der Lehrer hat nun den Schüler an diese frische, unerschöpfte Quelle zu führen, ihm durch allseitige Betrachtung sowohl den Inshalt als die Form dieser Musterstücke zum Verständniß, zur innern Anschauung zu bringen und deren vollständige geistige Aneignung

zu bewirken.

Es mag nun geschehen durch Borlesen und Nachlesen, durch Abschreiben und Erzählen, durch Gliederung und Erläuterung bes Inhaltes, durch Aufsuchung des Ge= dankenganges, durch Auswendiglernen und Bortra= gen, durch Niederschreiben aus dem Gedächtniß, durch Vergleichung ähnlicher Stücke, durch Charakteristik der auftretenden Berfonen, durch Berausnahme und Beschreibung von Bildern, durch Aufsuchung inhaltsgemäßer Ueberschriften, durch Begriffsentwicklungen, durch Concentration, durch Umban und Nachbildung, durch der Form zugewandte Betrachtungen u. s. w.; alle diese Uebungen bringen in den geistigen Besitz des Lesebuches, somit in den Besitz der Sprache, machen diese dem Herzen lieb und theuer und erfüllen es mit Freude. In solcher Aneignung des im Lese= buch liegenden Stoffes wird auch die geistige Kraft gesteigert; durch folche Beschäftigung muß ber Schüler nothwendig geistig gefräftigt, veredelt, gehoben werden, an solchem Reichthum wird er selbst reich. Auf diesem Wege wird für die Sprachbildung weit mehr gewonnen, als auf jedem andern.

Dem Lesevortrag ist ganz besondere Pflege zu widmen, sowie auch der Aneignung und dem Vortrag wahrhaft schöner, gehalt=

reicher Musterstücke.

Die Uebungen im Schriftlichen und Sprechen muffen mit

Sorgfalt geleitet und mohl fontrollirt werben.

Vielerorts scheint man von Aufsatübungen in der Bolksschule die falsche Vorstellung zu haben, als ob sie den Zweck hätten, dem Schüler Gedanken zu geben. Darum sollen die Schüler so früh als möglich Selbsterdachtes niederschreiben. Vor solchen selbständigen Aufsätzen aber, die an die Schüler die Forderung stellen, den Gedankeninhalt selbst zu produziren, sind die Schüler der Volksschule zu bewahren. Solche Forderungen bringen nur verderbliche Früchte. Es entstehen meist krafts und saktlose Schwätzereien, die auf den Schüler tödtend, nicht belebend wirken. Es wird ihm das Unmögliche zugemuthet; die Aufsatmacherei wird ihm entweder zur Dual oder er gewöhnt sich an fades Gerede und hält das Hins

werfen schöner, bildender Ausdrücke und Redensarten für die Sache selbst und nimmt so auch sittlich Schaden. Daß Styl und Rechtschreibung bei solchen Uebungen nur verlieren, nicht gewinnen,

ist für sich klar.

Also, der Schüler erfindet nicht: seine Arbeit kann bloß eine ordnende, gestaltende sein. Es muß das, was er schriftlich ausdrücken soll, vorher lebendig in seinem Gemüthe liegen. Der Aufsatz muß auf dem Boden der Schule oder der Erfahrung außer
der Schule lebendig erwachsen. Aus dem Herzen gehet das Leben;
zum vollen Herzen ist also dem Schüler zu verhelfen. "Wer Wein
will, keltre reise Trauben." Es liegt jedoch der Grund der Armseligkeit der gewöhnlichen Aufsätze nicht immer bloß in der Armuth
der Gedanken; selbst solche Arbeiten, deren Stoff dem Schüler bekannt ist, fallen oft unbegreislich ungenügend aus. Es schlt ihm
also auch die rechte Form, die Form des Gedankens, wie
des Ausdrucks. Es ist also dem Schüler besonders im Anfang
durch gemeinsame Arbeit zur Form zu verhelken. Somit hat es
die Aussgehre wesentlich mit der Form zu thun.

Namentlich müssen die dahin fallenden Aufgaben nicht gegen die Wahrheit sündigen. Namentlich sind die Kinderbriefe, wie sie etwa der Schule zur Nachbildung geboten werden, sehr oft gefühlig,

unfindlich, affettirt und unwahr.

Dahin gehören wohl auch solche Briefaufgaben, die den Schüler veranlassen, unempfundenen Schmerz auszusprechen. "Ein Knabe soll einen Berwandten zum sterbenden Bater erbitten" (während dieser ganz gesund ist); er ist betrübten Herzens, weint, betet, in der That aber denkt er an gar nichts, als wie er die Worte und Redensarten zusammenbringen möge. Er soll meist auf seinen Brief noch antworten und qualt fich ab, die vorgeschriebenen obli= gaten Gefühle in leere Worte zu fassen. Treffend charakterisirte schon J. Paul dergleichen Stylübungen: "An ein Nichts schreibt ein Nichts; der ganze vom Lehrer, nicht vom Herzensdrang aufge= gebene Brief wird ein Todtenschein der Gedanken, ein Brandbrief des Stoffs; dabei ift's noch ein Blück, wenn eine folche aus dem Kalten in's Leere kommandirte Geschwätigkeit das Kind nicht zu Unlauterkeit gewöhnt. Warum doch diese Silberschaumschlägerei, da man unter allen Sachen nichts leichter schreiben lernt als Briefe, sobald Drang und Fülle der Wirklichkeit befruchtet."

Solche Mißgriffe sollten seit Pestolozzi's Aufklärung darüber nicht mehr vorkommen. Haben ja Eltern und Erzieher sonst noch genug gegen den Mißbrauch der Sprache zu kämpfen. Bei der unbedeutendsten Veranlassung kann man den Ausruf: "Herr Jesus" genug hören, und doch liegt darin mehr als nur Mißbrauch der Sprache. "Das ist furchtbar, gräßlich, abscheulich wird von Dingen und Erscheinungen gesagt, die weder Furcht, noch Grausen, noch Abscheu erwecken. Allerdings ist eine derartige Ausdrucksweise nur eine Angewöhnung, aber doch keine gute. Ein spanisches Sprüchswort sagt: "der Weise redet selten im Superlativ;" und ich setze hinzu: "Wir sehlen alle viel," darum ist hier noch viel Verdienst übrig.

Der Sprachunterricht ist offenbar nächst der Religion der wichtigste Unterrichtsgegenstand der Volksschule. Durch die Art seiner Behandlung ist die erziehende, geistbildende wie praktische Wirksamkeit derselben wesentlich bedingt. "Gute Sprache, gute Schule; schlechte Sprache, schlechte Schule." Kein Unterricht aber ist schwerer. Ein geordnet denkender Verstand reicht zu dessen Erztheilung nicht hin; denn er hat es nicht bloß mit einzelnen Erztenntnißkräften, sondern mit dem ganzen Menschen zu thun. Sein Zweck kann nur durch Entwickelung der intellektuellen und morazlischen Kräfte, durch Kräftigung der Gesinnung, durch Veredlung

und Hebung des ganzen Menschen erreicht werden.

Die Sprache ist ja der Träger des Geistes überhaupt, wie er bei einem Bolke sich entwickelt hat. "In ihr ist niedergelegt, was der Menschengeist je Hohes und Edles erschaut, errungen, erkannt und gewollt hat. So tritt ja vor den deutschen Schüler der deutsche Geist selber hin, und zwar nicht in Einer Gattung der Sprachersscheinung, sondern in allen Nichtungen den Menschen fassend; hier ernst, dort spielend, tranernd und janchzend, dichtend und singend, oder auf den Flügeln der Anbetung sich zum Ewigen erhebend und vor ihm sich demüthigend." Diese geistigen Schätze im Wort und durch dasselbe dem Kinde zuzusühren, es Antheil daran gewinnen zu lassen, seine Seele mit diesem herrlichen Inhalt zu erfüllen, daß derselbe innern Reichthum schaffe, bessernd und erhebend den ganzen Menschen erfasse, sein Gemüth dem Höchsten zuwende, das sind des Sprachunterrichtes oberste Zielpunkte.

Der naturkundliche Unterricht, so bedeutungsvoll er ist, und täglich mehr wird, hat in der Bolksschule noch lange nicht die Gestaltung erlangt, die er haben sollte. So lange er, der realste Unterricht, bloß Buchwissenschaft, verbaler Realunterricht ist und sich in die Systematik verliert, nicht einmal in der nächsten Umzebung heimisch macht, für's praktische Leben vorbereitet, namentlich in die Agrikulturchemie, erfüllt er seine Aufgabe nicht. Man braucht auch gewöhnlich nicht die rechten Lehrbücher. In keiner unserer

frances bases fint and in mencer

Real= oder Sekundarschule habe ich z. B. Tschudis landwirthsch. Lesebuch angetroffen.

Ueber die leibliche und geistige Pflege noch nicht schulpflichtiger Kinder in Armenerziehungsanstalten.

Referat

von Baumann, Baifenvater in Speicher.

Berehrtefte Berren und Freunde!

Vorliegendes Thema ist aus dem Wunsche hervorgegangen, es möchte in Ihrer Mitte die Erziehungsaufgabe besprochen werden, welche Hauseltern von Armenerziehungsanstalten erwächst, wenn nicht nur schulpflichtige, sondern auch vorschulpflichtige Kinder ihnen zur Erziehung übergeben werden. Ohne Zweisel würde es in hohem Grade im Interesse einer fruchtbaren Besprechung fraglichen Falles gelegen gewesen sein, wenn mit Rücksicht auf denselben vor Allem aus einige statistische Mittheilungen hätten können zur Kenntniß gebracht werden. Leider ist mir bei der sehr knapp zugemessen gewesenen Zeit für die Lösung der erhaltenen Aufgabe und zusolge des Umstandes, daß ich auch diese kurze Zeit zwischen vielen Geschäften zu theilen hatte, diese Ueberzeugung zu spät aufgegangen, um derselben noch Folge geben zu können. Da nun zudem eigene Ersahrung in dieser Angelegenheit mir auch nur ungenügend zu Gebote steht, so mögen Sie sich gefaßt machen auf ein Reserat, das diesen Namen nur schlecht verdient.

Unsere Waisenanstalten durchwegs enthalten meines Wissens in ihren Statuten die Bestimmung, daß nur schulpslichtige Kinder in dieselben aufgenommen werden sollen. Dieser Bestimmung gemäß sind sie auch nur den Erziehungsbedürfnissen solcher Kinder in ihrer ganzen Einrichtung angepaßt. Es ist für die nöthigen Arbeitsräume gesorgt, für alle Kinder Beschäftigung vorgesehen und auch den Hauseltern ein gehöriges, ja mitunter vollgerütteltes Maß von berusslichen Obliegenheiten überbunden, so daß sie jedenfalls nicht

Ursache haben, über Langeweile sich zu beklagen.

In diese auf diesem Fuße eingerichteten Armenerziehungsan= stalten haben sich nun in neuerer Zeit hie und da, trotz der ent=